

**MARKUS OTT,  
KLUBBESITZER,  
30**

Ich war schon immer ein aktives Persönli. Als ich 14 war, schleppen meine Brüder und ich jede Menge Sofas in eine steile Gasse und zeigten unter freiem Himmel Filme. Zwei Jahre später habe ich meine erste House Party organisiert, mit 19 holte man mich zum Klub Dachkantine in Zürich, und als das mit der Zukunft losging, war ich 24. Später kamen noch der Cabaret Club und das Café des Amis dazu.

Zuerst hatte ich, der Zürcher Altstadt-Bub, eine Lehre als Dekorationsgestalter im Jelmoli absolviert. Auf dem Beruf habe ich dann aber keine Sekunde lang gearbeitet. Man wollte mich mit 25 Franken pro Stunde abspesen, das fand ich eine Sauerei. Also machte ich mich selbstständig und veranstaltete einmal pro Monat eine Party, verteilte dreihundert Flyer täglich. Solche Events aufzuziehen, bedeutet einiges mehr, als nur irgendwo Boxen reinzustellen. Heute gehört es auch zu meinem Job, im Café zu sitzen, Leute kennen zu lernen, zu brainstormen und mich umzuhören, wo und mit wem man etwas Neues machen könnte.

Meine Stärke ist das Soziale: Ich bin diplomatisch, kann schonend kommunizieren und auch mal sanft auf den Tisch hauen. Zum Beispiel hatte ich einst ein komplettes Sicherheitsteam zu entlassen. Über die Türsteher waren Milieuleute reingekommen, die wir nicht im Klub haben wollten. Die meisten von ihnen sagten danach: Scheisse, dass du uns Feuerst, aber ich kann es verstehen.

Ich würde es vorziehen, mit guten Menschen alt zu werden, als viel Geld zu besitzen und allein auf einer Yacht irgendwo in der Ägäis zu hocken. Auf Facebook habe ich zweitausend Freunde. Und ausserdem eine riesige Familie: Es passiert mir immer wieder, dass ich irgendwo eine Cousine oder einen Cousin kennen lerne, immerhin habe ich mehr als fünfzig davon.

Sicherlich gibt es auch Menschen, die mich nicht mögen, wahr scheinlich vor allem deswegen, weil ich früher viel Schnaps getrunken habe. Der hat mich schnippisch und giftig werden lassen. Heute trinke ich nur noch Wein und Bier, das Welpenfell von damals habe ich abgestreift.

Doch ich erinnere mich noch gut an eine wilde Partynacht mit Frauen und Drogen in einem Jacuzzi. Am Morgen danach fuhren wir mit einem alten Porsche zum Baur au Lac, um zu frühstücken. Doch wir flogen hochkantig raus, weil wir gegrölt und gegiggelt hatten. Als wir darauf über das Bellevue rollten, hiel-

ten uns zwei Polizisten an. «Alles in Ordnung, ich mache gerade eine Sonntagsausfahrt mit meiner Frau», sagte ich. «Herr Ott, heute ist Donnerstag», kam zurück. Meinen Ausweis war ich los, und ich musste obendrein eine hohe Busse bezahlen. Auch wenn diese Zeiten längst vorbei sind, erwachsen fühle ich mich noch heute nicht.

Seit wir die Zwillinge haben, ist aber einiges anders. Ich habe viel mehr vom Tag. Nach einer wilden Party kam ich sonst tagelang nicht aus dem Bett, jetzt schlafe ich vier Stunden — und weiter gehts. Die Buben geben mir Klarheit im Kopf. Und es ist einfach huereschön, von ihrem Radau beim Spielen geweckt zu werden. Wir wohnen in einem sehr alten, renovierten Bauernhaus etwas ausserhalb von Zürich. Meine Freundin arbeitet 60 Prozent, so habe auch ich meine Kindertage. Geld sparen, dafür bin ich schlicht nicht gemacht. Ich glaube, wenn man Geld fließen lässt, kommt es zurück.

Am Tag einer Party schlafe ich bis 10 Uhr, dann gehe ich zum Flughafen, hole den Musiker des Abends ab, gehe mit ihm essen, zeige ihm die Stadt, bringe ihn ins Hotel und warte. Wenn sich der Klub gefüllt hat, stürze ich mich ins Getümmel, trinke, lache und schaue, dass unsere Gäste und Künstler zufrieden sind. Nach Hause gehe ich spätestens um 8 Uhr morgens, wenn der Klub zumacht.

Unter der Woche arbeite ich meine Traktanden ab, kümmerge mich um Bookings, Probleme mit Nachbarn oder renitenten Gästen — was gerade anfällt. Einzige Fixpunkte sind die Papiertage und die wöchentlichen Sitzungen. Wenn es geht, halte ich die eine oder andere davon auch auf dem Böötl ab.

Ich flirtete auch gerne mal mit der Kassiererin von der Migros, einfach so. Diese Offenheit habe ich dank dem Nachtleben entdeckt. Später habe ich gemerkt: Das geht doch eigentlich auch nüchtern. Ich möchte darum jede und jeden dazu auffordern: Geht raus und ladet jemanden, den ihr noch nie gesehen habt, zu einem Bier ein. So entstehen interessante Gespräche, spannende Episoden, Freundschaften.

Von RETO HUNZIKER  
reto.hunziker@gmx.ch  
Bild GIAN-MARCO CASTELBERG  
info@gmccastelberg.ch



«Es ist einfach huereschön, von Radau machenden Kindern geweckt zu werden.»